

Perry Rhodan

Die größte Science Fiction-Serie

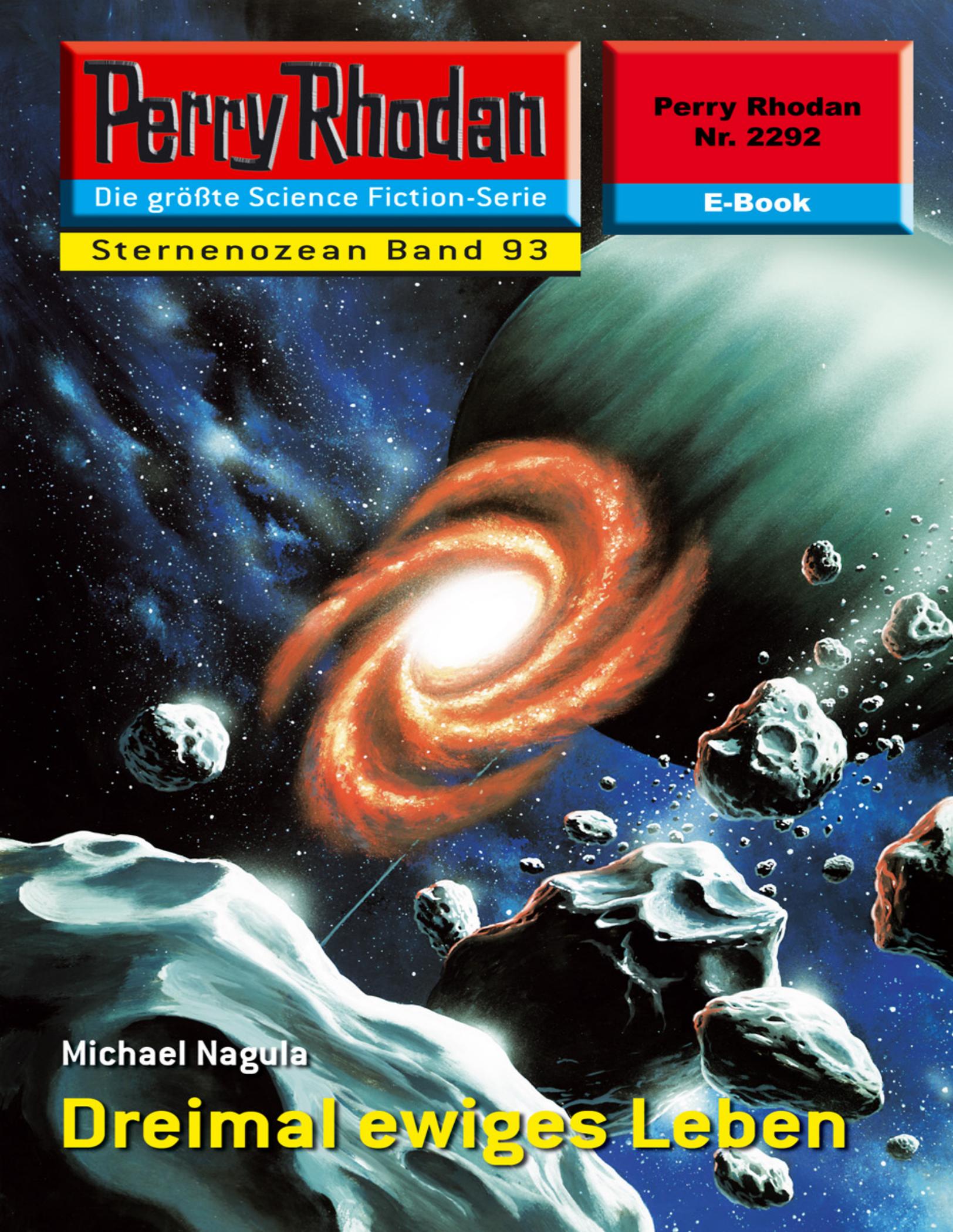
Sternenozean Band 93

Perry Rhodan
Nr. 2292

E-Book

Michael Nagula

Dreimal ewiges Leben



Perry Rhodan

Nr. 2292

Dreimal ewiges Leben

*Er kämpft gegen den schleichenden Tod - die Unsterblichkeit
vor Augen*

Michael Nagula

Pabel-Moewig Verlag GmbH, Rastatt



Die Bewohner der Erde leben unter der neu errichteten Herrschaft des angeblichen Gottes Gon-O, der aus der Verbindung eines wahnsinnigen Nocturnenstocks mit einem unsterblichen Kunstgeschöpf entstanden ist. In einer Verzweiflungstat opfern Myles Kantor und sein Wissenschaftler-Team ihr Leben, um den drohenden Untergang des gesamten Solsystems aufzuhalten.

Tatsächlich zeitigt das Opfer mehrfache Wirkung, denn auch Gon-O ist mehrfach präsent: Zum einen legt sich an seinem Entstehungsort, auf Parrakh in der Großen Magellanschen Wolke, Verwirrung über die Streitkräfte der Kybb. Nur dank der Kybb-Titanen bleibt Satrugars Leib dort unangreifbar.

Allerdings gibt es seit einiger Zeit einen zweiten Schwerpunkt von Gon-Os Macht: das »Relais« am Fuße des Vesuv, bei Neapel auf Terra.

Dort entspinnt sich in der Zwischenzeit ein gänzlich anderer Konflikt. Alte Bündnispartner entzweien sich im Streit um DREIMAL EWIGES LEBEN ...

Die Hauptpersonen des Romans

Tagg Kharzani - Der ehemalige Schutzherr kämpft um sein Leben.

Deitz Duarto - Der Prim-Direktor erlebt seine glücklichste Stunde.

Gon-Orbhon - Der selbst ernannte Gott gewährt Audienzen.

Millitron - Der Roboter versucht seinem Herrn zu jeder Zeit zu Diensten zu sein.

Gucky - Der Mausbiber in Gefangenschaft wird ungeduldig.

Prolog

1. Mai 1333 NGZ

Mondra Diamond und Norman schienen einen Heidenspaß zu haben. Ausgelassen spielten sie unter einem Olivenbaum. Der Klonelefant hatte das Apportieren gelernt und genoss es sichtlich, das Stöckchen, das Mondra warf, zurückzuholen und ihr schwanzwedelnd hinzuhalten. Mondra wiederum genoss es, sich so auf andere Gedanken zu bringen.

Homer G. Adams beneidete sie um diese Fähigkeit.

Vorgebeugt, die Arme auf den Oberschenkeln, saß er auf einem Felsen und musste ständig daran denken, was in den letzten zwei Wochen geschehen war. Einzelschicksale gemessen an den gewaltigen Auswirkungen, die Gon-O auf das Leben aller Bewohner des Solsystems hatte, aber Einzelne standen dem Herzen nun einmal näher als noch so viele anonyme Fremde.

Babett Bündchen zum Beispiel, die Trapezkünstlerin der Fliegenden Rochettes ...

Mondra und er hatten in den Zirkusartisten Helfer gefunden, als sie nach Neapel gereist waren und inkognito Gon-Os Machenschaften am Vesuv erkundeten. Die junge Frau hatte sich in Homer verliebt, und er war so töricht gewesen, auf ihre Zuneigung einzugehen.

Ein Fehler, den er mittlerweile bitter bereute.

Als Mondra und er nach Rom weiterreisen mussten, hatte sie ihn begleiten wollen. Ihre Worte klangen ihm noch in den Ohren: »Nimm mich mit. Wir könnten zusammen sein.«

Er hatte ihr erklärt, dass sie sich wiedersehen würden, sobald Terra befreit war.

Was für eine erbärmliche Antwort! Was für eine erbärmliche Haltung gegenüber einer Frau, die ihn liebte! Hätte er nicht ehrlich sein und ihr sagen können, dass es für sie beide keine Zukunft gab? Und zwar nicht, weil sie

sterblich und er unsterblich war, sondern weil sie nicht zusammenpassten.

Nur Homers Inkognito hatte ihre vermeintlichen Gemeinsamkeiten gestiftet, und ihm war das auch sehr wohl bewusst. Er hatte es nicht gewagt, das zu sagen, weil sie es nicht akzeptiert hätte.

»Wenn du mir nicht schwörst, dass wir zusammenbleiben, stürze ich mich in dieses Loch!« Das waren ihre Worte gewesen.

Er war immer noch fassungslos, wenn er daran dachte, dass es genauso gekommen war. Nun ja - *fast* genauso. Sie war von Gon-O übernommen worden und durch einen Stups Normans in besagtes Loch gestürzt, einen tiefen Schacht, der von lange zurückliegenden Probebohrungen übrig geblieben war.

Und das war nur der Auftakt zu weiteren schrecklichen Ereignissen gewesen ...

Ihr Einsatz in Rom, für den Mondra und er eigens eine neue Identität angenommen hatten. Ihre Kontaktperson war ein gewisser Ettore Fungi gewesen, ein Spion des Geheimdienstes, der von der Gründung einer neuen Untergrundorganisation berichtet hatte, die sich »Bewegung Freie Terraner« nannte. Als Ehepaar Garibaldi nebst Haustier hatten sie sich bemüht, die Übernahme dieser Stadt durch Gon-Os Jünger zu verhindern.

Fast zwei Wochen lang hatten sie einen Kampf geführt, aus dem sie Erfahrungen gewinnen wollten, um Gon-O auf globaler Ebene entgegentreten zu können. Leider vergebens.

Aber das Schlimmste war in der Nacht geschehen, in einem furchtbarem Traum, einem Traum, der ihm in grellen Farben vor Augen geführt hatte, was in der Sonne geschah, in der TRIPTYCHON-Station, zu der sie vor geraumer Zeit das Forschungsschiff INTRALUX entsandt hatten. Eine Spiralgalaxis war aufgeblüht wie ein leuchtender Kristall, hinter dem das Gleißeln der Sonne zu einem matten Glosen

verkommen war. Sie war unendlich groß gewesen und doch winzig klein, so klein, dass sie auf ein Stück Haut passte.

Homer sah den Körper dieser Haut und verkrampfte sich. Es war Myles Kantors Körper. Er schauderte, meinte mit jeder Faser den Schmerz des alten Freundes zu spüren.

Alter Freund! Homer kratzte ein Lachen in der Kehle. Myles war einer der jüngsten Zellaktivatorträger gewesen, der Benjamin der Unsterblichenriege gewissermaßen, Adams hingegen eine Art Methusalem, was die Terraner anging.

Myles hatte um der Forschung willen Wissenschaft betrieben, Homer stets die ökonomische Perspektive angemahnt. Sie waren so weit voneinander fort gewesen, in so vieler Hinsicht, und doch hatten sie über Jahrzehnte und Jahrhunderte eine Vertrautheit aufgebaut, die sie zu Brüdern hatte werden lassen.

Und nun ... nun war er fort.

Ob ES ihn aufgenommen hat?, dachte Homer wehmütig. Er war sich nicht einmal sicher, ob er es Kantor wünschen sollte, zum Teil des enormen Bewusstseinspools zu werden, den die Superintelligenz angesammelt hatte. Der Gedanke war für das Finanzgenie der LFT sowohl beruhigend als auch verstörend. Eine neue Existenzform ... dafür aber nie mehr autark in seinen Entscheidungen.

Adams erinnerte sich daran, wie er im Gleißeln der Spiralgalaxis aufgewacht war. Wie der Schweiß ihm aus den Poren geflossen war, wie eine ungeheure Hitze ihm unmenschlichen Schmerz durch die Adern gejagt hatte und wie die Spiralgalaxis sich zu gigantischer Größe aufblähte, bis sie schließlich die gesamte Milchstraße zu umfassen schien - und dann verpuffte.

Ein Zellaktivatorträger ist gestorben. Myles Kantor ist tot!

Zunächst hatte er noch versucht, sich einzureden, dass alles nur ein Alptraum gewesen sei, hervorgerufen durch die bedrückende Präsenz Gon-Orbhons auf Terra. Doch seine

Zweifel waren verfliegen, als Mondra berichtete, dass sie es ebenfalls geträumt hatte.

Noch konnte niemand sagen, unter welchen Umständen und aus welchem Grund Myles gestorben war. Sie wussten nur, *wo* es vermutlich geschehen war: in der Sonnenstation.

Möglicherweise war Myles' Tod nicht *vergebens* gewesen. Es blieb die Hoffnung, dass es dem Wissenschaftler gelungen war, Gon-O durch seinen Tod Schaden zuzufügen.

Sie mussten sich vergewissern. Wenn Myles einen Erfolg erzielt hatte, würden sie es am Vulkan sehen. Aber dazu mussten sie zum Stock-Relais reisen.

Für Homer war das Grund genug gewesen, ihre gescheiterte Mission in Rom sofort abzubrechen. Sie hatten Norman aus dem Zoo geholt, in dem sie ihn vorübergehend deponiert hatten, und nach Neapel mitgenommen. Immerhin war er ein »Sektenspürer« und nahm wahr, wenn sich jemand unter Gon-Os Einfluss befand. Eine unschätzbare Hilfe.

Als Homer wieder aufblickte, sah er nicht seine Freunde unter dem Olivenbaum. Er sah das gewaltige Massiv hinter Mondra und Norman, mit dem gewaltigen Splitter, der vor eineinhalb Monaten, am 13. März, dort niedergegangen war. Er hatte sich exakt in das Loch abgesenkt, das zuvor im Vesuv ausgehoben worden war.

Es war eigentlich ein Hyperkristall, bis 110 Meter breit und 223 Meter lang, ein »Geschenk« Gon-Orbhons an die Menschheit. Ein Trojanisches Pferd gewissermaßen, das die selbst ernannte Gottheit zur Ausübung ihrer Herrschaft über das Solssystem geschickt hatte.

Bisher konnte er keine Veränderung wahrnehmen. Aber der Tod seines Freundes *musste* einen Sinn gehabt haben. Schrecklich, wenn er keinen hätte. Einer wie Myles konnte doch nicht einfach verlöschen, und das war's! Sicher wirkte er sich noch auf dieses Gebilde aus.

Aber was, wenn sich durch seinen Tod gar nichts änderte?

Dann blieb nur noch die Hoffnung auf ihren eigenen Plan: die Sonden Krakatoa III und IV, die sich langsam, zentimeterweise, durch die Gesteinsschichten fraßen. Sie würden frühestens in sechsundzwanzig Tagen am Einsatzort angekommen sein, um den 27. Mai, sofern es ihnen gelungen war, sich unter der Erdkruste ins Zielgebiet Vesuv vorzuarbeiten.

Homer hatte den Funk-Impulsgeber in seiner Tasche. Er wartete nur auf die entsprechende Nachricht, um den Sprengsatz zu zünden und den Gravo-Schild zu deaktivieren. Dann würde das Zuhause des entsetzlichen Gon-O in Stücke gesprengt werden.

Wie lange mussten sie noch warten?

1.

Lyresseas Augen

Stille ringsum, Totenstille. Sie wirkt so stark auf mich, dass ich erwache.

Ich schlage die Augen auf, in Gedanken noch bei Lyressea, die mir den Traum versüßte, Lyressea, die seit Jahrtausenden meinen Weg begleitet, nah und doch so fern, Lyressea, die mir misstraute, sie vor allem, von Anfang an, obwohl sie mich doch kennen sollte.

Sonnst du dich wieder in deinem Leid?, wispert eine Stimme in mir.

Noch halb im Schlaf, erfüllt mich jähes Staunen. Der Gedanke an Lyressea verblasst. Diese Stimme und diese Worte bringen etwas in mir zum Klingen, erfüllen mich mit großer Freude. Er ist wieder bei mir, hat den Weg zu mir zurückgefunden. Mein Symbiont ...

Enkrine!, durchfährt es mich. *Hast du überlebt? Es tut mir Leid, dass ich dich umbringen wollte. Es war ja so einsam ohne dich. Bist du wieder bei mir?*

Als Antwort kehrt die Vergangenheit zurück. Ich sehe wieder, wie ich ihn zerreiße, auf seinen Überresten herumtrampele, bis nichts mehr übrig ist als breiiger Schleim, der mir deutlich macht, dass es keinen Enkrine mehr gibt. Ich habe ihn getötet, ein für alle Mal.

Du musst ruhiger werden, höre ich wieder die Stimme, in der echte Sorge mitschwingt. *Der Schlaf hat dich nicht erfrischt. Deine Angst gewinnt zusehends Gewalt über dich.*

Ich drohe den Verstand zu verlieren, weil mir klar ist, dass diese Worte nicht real sein können, wenn mein Symbiont tot ist. Oder ist er wiederauferstanden? Die Technologie der Kybb ist kolossal, wir können Tote zum Leben erwecken. Nein, sicher ist er tot, und diese Worte sind nichts als Einbildung, bloße Erinnerung daran, was er gesagt hätte, was er sagen würde, wenn er noch bei mir wäre.

Aber wenn das so ist, wenn er gestorben ist und ich mich nur an ihn erinnere, warum sucht mich die Erinnerung dann gerade jetzt heim?

Du musst mehr tun, wenn du verhindern willst, dass die Angst wiederkommt.

In diesem Augenblick wird die Erinnerung komplett.

Ich weiß jetzt wieder, was nach Enkrines Tod geschah. Ich spüre wieder die Einsamkeit, die Qual, das verzweifelte Gefühl, niemanden mehr zu haben, mit dem ich reden kann, und meine Entscheidung ...

Ein dezentralisierter mikropositronischer Ersatz in einer pseudovariablen Plasmahülle. Ich habe alles darangesetzt, ihn herstellen zu lassen, heimlich, auf der Grundlage einer der wenigen Aufnahmen, die uns beide zeigen: der Tag von Enkrines Tod, wie ich ihn vernichte ... Und nun ist er wieder da. Es war nur eine Frage weniger Tage. Unsere Techniker zeigten wieder einmal, wie fähig sie waren.

Und wie erleichtert war ich, als er mir um die Schultern gelegt wurde. Enkrine II, mein neuer Partner im langen Leben. Der neue Enkrine, so verhasst wie der alte, aber mit den gleichen Reaktionen, die Enkrine zeigte, der schreckliche Moralapostel.

Die Techniker, die ihn schufen, musste ich natürlich gleich auslöschen. Niemand hatte von Enkrine gewusst, und auch Enkrine II war reine Privatsache.

Warum hackst du auf meiner Angst herum?, schreie ich innerlich. Dass ich nicht ohne dich auskommen kann, heißt nicht, dass du nicht ersetzbar wärst. Vieltausendmal.

Mühsam unterdrücke ich einen Fluch. Enkrine II ist nicht anders als sein organischer Vorgänger. Ein penetranter Großkotz. Ist das gut oder schlecht? Jedenfalls ist es so, wie ich es haben wollte. Ich wollte ihn zurück. Um meine Einsamkeit zu beenden. Aus nackter Verzweiflung. In letzter Not, weil ich sonst keinen Ausweg mehr wusste, wenn diese Gedanken mir wieder zusetzten – diese Gedanken an mein Scheitern, an meinen baldigen Tod.